

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich bin heute wohl nicht eingeladen worden, weil ich mich bisher als grosser Mittelalterspezialist hervorgetan hätte. Meine schweizerisch-polnische Doppelbürgerschaft hat mir Ehre verschafft, hier zu Ihnen zu sprechen. Und doch: Auch mich fasziniert das Mittelalter, gerade auch als Politiker. Was unter Laien noch immer als eine dunkle Zeit einen völlig falschen Ruf genießt, muss eine Zeit gewesen sein, die hochinteressant und gleichzeitig in vielem fremd ist, in einigem aber durchaus einen aktuellen Bezug hat.

Heute - und nun spreche ich als Politiker - hören wir immer wieder die Klage, dass wir unsere Werte verlören, gerade auch in der Politik. Parteien und politische Exponenten und Exponentinnen werden nicht müde zu betonen, wie sie es mit den Werten halten. Und Politologen erklären uns, dass Werte helfen würden, Wechselwähler anzusprechen. Ich gehöre durchaus auch zu denjenigen, die dezidiert die Meinung vertreten, dass Politik mit Werthaltungen zu tun hat, dass unserer Gesellschaft mehr zu Grunde liegt, als reines Gewinnstreben und blosse Nutzenmaximierung.

„Die Gerechtigkeit des Königs besteht darin, niemanden durch Gewalt ungerecht zu bedrücken; ohne Ansehen der Person über die Menschen zu richten; ein Verteidiger der Fremden, der Waisen und Witwen zu sein; die Ungerechten nicht zu erheben, die Armen mit Almosen zu speisen; die Gerechten mit den Reichsgeschäften zu betrauen; erfahrene, weise und besonnene Ratgeber zu haben und Zornesausbrüche zu unterdrücken.“ So steht es in der Schrift „Über die zwölf Missstände der Welt“ aus dem 7. Jahrhundert, in welcher das Idealbild des gerechten Herrschers beschrieben wird. Es ist ein Bild, das die staatspolitische Philosophie des ganzen Mittelalters prägen sollte. In diesem Herrschaftsverständnis stand der Gedanke im Mittelpunkt, dass die Gerechtigkeit und die Friedenswahrung die vornehmsten Pflichten des Herrschers seien. Selbstverständlich waren dies Rückgriffe auf die klassische Philosophie und auf christliche Grundwerte. In der höfischen Kultur des Mittelalters, in der Zeit der Ritter, fanden diese idealtypischen Vorstellungen jedoch weite Verbreitung, sie wurden zum Idealbild, nach dem es zu streben galt, zur Richtschnur für politische Ethik einer ganzen Epoche. Gleichzeitig war in der höfischen Kultur des Mittelalters

Politik, Kunst und Religion in seltener Symbiose vereint, befruchteten und ergänzten sich gegenseitig. Von Frankreich ausgehend eroberte die höfische Kultur und die damit verbundene Gedankenwelt quer ganz Europa, von England über Deutschland bis eben auch nach Polen. Nationalstaaten im modernen Sinn existierten nicht, zumindest die Eliten, die Fürsten und Künstler standen in engem Austausch miteinander, ohne Rücksicht auf Grenzen, ohne Sprachprobleme und ohne nationalstaatliche Vorbehalte. Natürlich, ich spreche hier von einer mittelalterlichen Idealvorstellung, die oftmals in krassem Widerspruch zur Wirklichkeit gestanden hat: Kreuzzüge, bittere Armut, autokratische und brutale Herrscher, Klassengesellschaft und religiöse Intoleranz waren ebenfalls Realitäten, die das Mittelalter kennzeichneten.

Doch immerhin: Kontrastieren wir die damaligen Wertevorstellungen mit der Gegenwart, so scheinen eher wir in einer dunklen Zeit zu leben. Stellen Sie sich vor, unsere Bundesräte würden immer und ausschliesslich Gerechtigkeit und Friedenswahrung ins Zentrum ihres Handelns rücken und Kultur wäre zentraler Bestandteil auch des politischen Lebens. Der Justizminister etwa verteidigt selbstlos die Fremden, Waisen und Witwen, der Bundespräsident unterdrückt jegliche Zornesausbrüche und bleibt immer besonnen und ruhig, der Innenminister wäre der unbestrittene Anführer der Landesregierung und genösse höchste Anerkennung.

Und doch: Die Tatsache, dass es in Europa eine Zeit gab, in der zumindest die politischen Eliten letztlich tief von einer nicht relativierbaren moralischen Idealvorstellung überzeugt waren, eine Zeit, in welcher ein umfassender und grenzenloser Kulturbetrieb dieses Streben nach einer idealen Welt aufnahm und integraler Teil davon wurde; eine Zeit, in welcher Dichter, Minnesänger und Künstler eine grosse Bedeutung für das Selbstverständnis des Adels erlangten und zu einem angesehenen und integralen Bestandteil der Höfe und damit auch des politischen Lebens wurden – dies scheint mir, zumindest was die Integration von Werten in die Gesellschaft angeht, eine durchaus spannende Zeit gewesen zu sein, die auch heute unsere Aufmerksamkeit verdient und durchaus gewisse Vorbildfunktion hat. Die Geschichte - wir vergessen das gelegentlich - fängt nicht mit der Aufklärung an.

Wenn Sie nun die Ausstellung im Kulturzentrum Seedamm anschauen, so bestaunen Sie nicht bloss die äusserliche Schönheit der ausgestellten Gegenstände, versuchen Sie sich auch zu vergegenwärtigen, dass immer auch Überzeugungen, Werte und Moralvorstellungen dahinter stecken, Zeugnisse einer Länder übergreifenden, moralischen Wertegesellschaft, die sich quer durch ganz Europa erstreckte und in ähnlicher Form sowohl die Schweiz wie das ferne Polen umfasste.

Pfäffikon, den 12. November 2006

Claude Janiak
Nationalratspräsident